

ÜBERBLICK



(De)Thematisierungen von anti-asiatischem Rassismus

Asiatisch-deutsche Repräsentationen und Widerstandsformen

Gegenwart und Konzeption
asiatisch-deutscher Präsenzen

Asiatische Menschen in Deutschland:
Wenn selbst der Rassismus „unsichtbar“
bleibt ...

IDA-NRW

Informations- und Dokumentationszentrum
für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen



INHALT

(De)Thematisierungen von anti-asiatischem Rassismus Asiatisch-deutsche Repräsentationen und Widerstandsformen

Gegenwart und Konzeption asiatisch-deutscher Präsenzen

Kien Nghi Ha

Asiatische Menschen in Deutschland: Wenn selbst der Rassismus „unsichtbar“ bleibt ...

Sina Schindler

Literatur und Materialien

Neues von IDA-NRW

Infos

Termine

3

10

13

16

17

20

IMPRESSUM

Überblick

Ausgabe 2/2021, 27. Jahrgang
ISSN 1611-9703

Herausgegeben vom

Informations- und Dokumentationszentrum
für Antirassismuserbeit in NRW (IDA-NRW)
Volmerswerther Str. 20 · 40221 Düsseldorf
Tel: 02 11 / 15 92 55-5
Info@IDA-NRW.de
www.IDA-NRW.de

Redaktion

Karima Benbrahim, Meltem Büyükmavi

Online-Ausgabe

www.ida-nrw.de/publikationen/ueberblick/

Einsendeschluss von Nachrichten und Veranstaltungshinweisen
für Ausgabe 3/2021: 1. September 2021

EDITORIAL

Liebe Leser*innen,

am 1. Juli 2009 wurde Marwa El-Sherbini im Dresdner Landgericht aus antimuslimischem rassistischen Tatmotiv ermordet. Sie wollte gegen den Angeklagten aussagen, der sie vor ihrem Kind auf einem Spielplatz als Terroristin und Islamistin beschimpft hatte. Während der Gerichtsverhandlung ging der Täter mit einem Messer auf sie los und ermordete sie. Seit diesem Tag rufen Muslim*innen und muslimische Initiativen zum Tag gegen antimuslimischen Rassismus am 1. Juli aus und führen Veranstaltungen sowie Aktionen durch.

In Deutschland sind antimuslimische Einstellungen weit verbreitet, ob in den sozialen Medien, auf der Straße, im Alltag oder in Talkrunden. Davon zeugen die Normalisierung der politischen und medialen Thematisierung der (Nicht-)Zugehörigkeit des Islams und/oder von Muslim*innen zu Deutschland sowie die Erfolge rechter Akteur*innen, die die starke Anschlussfähigkeit antimuslimischer Positionen im Mainstream belegen. Dafür gibt es zahlreiche Beispiele und Berichte vom Bundesinnenministerium (BMI). Im Jahr 2020 zählte das BMI bundesweit 1.026 Übergriffe auf Muslim*innen und 103 Angriffe auf muslimische Einrichtungen. Dabei sind viele Einstellungen und Ressentiments noch nicht annähernd erfasst, denen Muslim*innen in ihrem Alltagsleben ausgesetzt sind. Die antimuslimischen Einstellungen sind in der neuen Studie „Die geforderte Mitte“ der Friedrich-Ebert-Stiftung veröffentlicht. Etliche der in der Studie Befragten teilen Antipathien gegenüber Sinti*innen und Rom*innen (28,9 %), Muslim*innen (21,5 %) und Geflüchteten (19 %). So hält beispielsweise rund jede*r Zehnte die Bundesrepublik „durch die vielen Ausländer in einem gefährlichen Maß [für] überfremdet“ und will Muslim*innen die Zuwanderung untersagen.

Der gesellschaftliche Zusammenhalt hängt entscheidend davon ab, wie es gelingt, antimuslimischem Rassismus entgegenzuwirken. Notwendig hierfür sind Initiativen und Veranstaltungen, die sich mit dem Thema antimuslimischen Rassismus auseinandersetzen, sowie politische Maßnahmen und Präventionsangebote. Angesichts der Virulenz des Problems sind besonders intersektionale Bildungsangebote, die die Mehrfachdiskriminierung von Muslim*innen in den Blick nehmen, unerlässlich.

Solidarische Grüße

Karima Benbrahim

(De)Thematisierungen von anti-asiatischem Rassismus Asiatisch-deutsche Repräsentationen und Widerstandsformen

Im ersten Beitrag zeichnet Kien Nghi Ha exemplarisch für frühe asiatisch-deutsche Präsenzen die bis ins 19. Jahrhundert zurück belegbare chinesisch-deutsche Migrationsgeschichte nach. Dabei befasst er sich mit frühen Formen des anti-asiatischen Rassismus und mit der rassistischen Verfolgung in der NS-Zeit. In einem zweiten Themenkomplex beleuchtet er transnational verwobene Prozesse asiatisch-diasporischer Identitätsentwicklung und macht Widerstandsgeschichten sichtbar.

Sina Schindler thematisiert gegenwärtige Formen des anti-asiatischen Rassismus in der Corona-Zeit. Sie führt vor Augen, welche Konsequenzen die auf die Pandemie bezogene rassistische Medienberichterstattung für die Betroffenen hat(te) und wie der Umgang damit die Kontinuität der Ausblendung von anti-asiatischem Rassismus belegt. Sie benennt hartnäckige Fremddarstellungen, setzt sich kritisch mit der *model minority myth* auseinander und formuliert Handlungsmöglichkeiten.

Gegenwart und Konzeption asiatisch-deutscher Präsenzen¹

// Kien Nghi Ha

Die jungen kantonesischen Kaufmänner² Assing und Haho sind die ersten urkundlich erwähnten chinesischen Einwanderer in Deutschland. Nachdem sie 1816 auf dem Seeweg England erreichen, lassen sie sich um 1820 in Berlin nieder. Dort werden sie im März 1823 in der Behrenstrasse 65 vor einem zahlenden Weißen Publikum, das seinem fernöstlichen Exotismus mit der damals grassierenden Chinoiserie (China-Mode) frönt, zur Schau gestellt. Um die Bedürfnisse des Publikums zu

1 Dieser Text ist eine Synthese einer überarbeiteten Fassung von *Chinesische Präsenzen in Berlin und Hamburg bis 1945* (erstmalig veröffentlicht in Kien Nghi Ha/Nicola Lauré al-Samarai/Sheila Mysorekar (Hg.) (2007): *re/visionen. Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland*. Münster: Unrast) und einer ebenfalls überarbeiteten und gekürzten Fassung von *Rück- und Ausblicke: Dezentrierte Gemeinschaften und transnationale Solidaritäten* (veröffentlicht in Kien Nghi Ha (Hg.) (2021): *Asiatische Deutsche Extended. Vietnamesische Diaspora and Beyond*. Berlin: Assoziation).

2 Abweichend vom Duden werden hier die Pluralformen »Kaufmänner« und »Seemänner« verwendet, um die Abwesenheit chinesischer Frauen in bestimmten Phasen der chinesisch-deutschen Migrationsgeschichte zu kennzeichnen.

bedienen, treten die beiden in chinesischen Kostümen auf und mimen auf Instrumenten klassische chinesische Musik.³ Später stehen sie auf Weisung des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm III. der sinologischen »Ergründung des Geistes der chinesischen Sprache« mehrere Jahre als »Forschungsobjekte« zur Verfügung, bevor sie als Teediener das multikulturelle Ambiente am königlichen Hof »bereichern« (Hong 1996: 9).

Während sich die chinesische Präsenz in Deutschland bis Ende des 19. Jahrhunderts neben der diplomatischen Gesandtschaft auf vereinzelte Studentengruppen beschränkt, entstehen andernorts in Europa zur selben Zeit nennenswerte chinesische Gemeinden: In London und Liverpool lassen sich in größerem Umfang chinesische Seemänner, Arbeiter und Kaufleute meist ohne Familien nieder, als die chinesische Qing-Regierung durch die »ungleichen Verträge« mit westlichen Kolonialmächten dazu gezwungen wird, die Ausreisebeschränkung für ihre Untertanen aufzuheben.

Europas globale »Kuli-Ökonomie«

Besonders intensiv werben europäische Unternehmen im Zeitalter des Imperialismus zumeist junge, schlecht ausgebildete und verarmte Chinesen und Inder_innen an und verpflichten diese als »Vertragsarbeiter_innen« für die Kuli-Ökonomie in ihren Kolonialbesitzungen.⁴ Obwohl der Begriff »Vertragsarbeiter« Assoziationen mit legalen und freiwilligen Verhältnissen weckt, ist die Realität der z. T. verschleppten Arbeiter_innen in der Regel durch extreme Ausbeutung und kriminelle Methoden gekennzeichnet. Vor allem indische und chinesische »Kulis« werden oftmals bis zu ihrem Tod in die Schuld knechtschaft gepresst.

Allerdings bleibt die Ausbeutung chinesischer Arbeitsmigranten nicht auf die außereuropäische Welt beschränkt, sondern wird auch in Europa massiv betrieben. Im Rahmen kolonialer Welterschließungspläne schlägt etwa der Geograph Ferdinand von Richthofen 1874 eine Eisenbahnverbindung zwischen China und Europa vor, um die billige Arbeitskraft der Chines_innen auszubeuten (vgl. Stoecker 1976: 243-258). Die Diskussionen über die »Einfuhr von chinesischen Kulis« für die Arbeit in der Landwirtschaft im Osten Deutschlands dauern bis zur Jahrhundertwende an.

3 Es wäre eine lohnenswerte Aufgabe zu untersuchen, welche Analogien und Verbindungslinien zu den späteren kolonialen Völkerschauen und Menschenzoos sich bereits hier auftun.

4 Das weltweit betriebene Arbeitssystem der »indentured labourer« bzw. »indentured servants« ist ein elementarer Bestandteil der kolonialen Ökonomie und wird nach der Abschaffung der Sklaverei in den Kolonien stark ausgebaut, um vielfach männliche Arbeitskräfte für Plantagen, Minen oder Eisenbahn- und Kanalbauten zu rekrutieren. Auch das System der »indentured labourer« beinhaltet eine vertragliche Pflicht zur Arbeit, die entsprechend brutal erzwungen wurde. Vgl. ausführlicher Pan (1990) und Northrup (1995).

Während in Deutschland diese Pläne nicht umgesetzt werden, rekrutiert und kontrolliert die französische Militärbehörde *Service d'organisation des travailleurs coloniaux* im Ersten Weltkrieg etwa 180.000 Zwangsverpflichtete aus ihren Kolonien für den Arbeitseinsatz in Frankreich. Hinzu kommen knapp 36.000 Chinesen, deren Rekrutierung der Rechtsform nach durch den unterzeichneten Arbeits- und Migrationsvertrag gemeinhin als »freiwillig« gilt. In der Realität kommen viele Arbeitsverpflichtungen jedoch nur durch Vortäuschung falscher Tatsachen zustande, so dass sie nach heutigen Rechtsstandards als sittenwidrig und unwirksam gewertet werden müssten. Andere »Angeworbene« werden schlicht durch Erpressungen und Drohungen ge­fü­gig gemacht und in ungleiche Verträge gepresst, die zudem später von den dominanten europäischen »Vertragspartnern« nicht eingehalten werden, während die chinesischen Arbeiter dem Arbeitszwang unterworfen bleiben. Ihre Wohn- und Lebenssituation ist – wie bei den circa 100.000 in Nordfrankreich unter britischem Armeebefehl arbeitenden Chinesen – durch gefängnisartige Lager bestimmt, in denen sie zu körperlich schweren und gesundheitsschädigenden Arbeiten herangezogen werden. In Westeuropa existiert im Ersten Weltkrieg neben dem zivilen auch ein militärisches Kolonialarbeitssystem, in das weit über eine Million Soldaten eingebunden sind, die vorwiegend aus Afrika und Indien kommen (vgl. Bade 2000: 235-238).

Die chinesische Diaspora im Deutschen Kaiserreich

Infolge der Anwerbung chinesischer Seemänner in der deutschen Handelsflotte entwickelt sich ab der Jahrhundertwende eine allmähliche Niederlassung von chinesischen Einwander_innen in den Überseehäfen – vor allem in Hamburg. Um 1900 sind rund 3.000 Chinesen auf deutschen Handelsschiffen beschäftigt. Sind 1890 in Hamburg noch 43 Chinesen polizeilich gemeldet, steigt ihre Zahl im Jahre 1910 auf 203 an, wobei die tatsächliche Zahl höher liegt und die Fluktuation gerade unter den Seemännern groß ist. Während des Ersten Weltkrieges sitzen ungefähr 500 von ihnen in Hamburg und Bremerhaven auf ihren Schiffen fest. Erst nach dem Ersten Weltkrieg halten Chinesinnen in Hamburg Einzug (vgl. Amenda 2004).

Da die chinesischen Seemänner als ungelernete Hilfskräfte gelten, werden sie häufig als Heizer, Wäscher und Kohleträger zu Schwerstarbeit verpflichtet und erhalten meist nur die Hälfte der ohnehin unzureichenden Löhne. Diese Diskriminierung rechtfertigen deutsche Arbeitgeber und Aufsichtsbehörden mit einer rassistischen Hierarchisierung: Chines_innen werden als schmutzige, unmoralische und minderwertige Menschen stigmatisiert, die zum Schutz der höher stehenden Deutschen eine Schlechterbehandlung verdienen.

Der anti-chinesische Rassismus in Deutschland wird durch das koloniale Herrschaftsverhältnis noch verstärkt: Die Kiautschou-Bucht mit ihren 83.000 Einwohner_innen befindet sich vom 6. April 1898 bis zur japanischen Machtübernahme im Jahre 1914 als so genanntes »Schutzgebiet« offiziell unter deutscher Kontrolle. Die koloniale Herrschaftssituation prägt maßgeblich die Beziehungen zwischen den 400 Deutschen und den 200.000 Einheimischen (Stand: 1912) und führt zu militärischen Repressionen und grausamen Strafexpeditionen gegen die chinesische Zivilbevölkerung.

Zusätzlich angeheizt werden die enthemmten Gewalttätigkeiten durch die berüchtigte »Hunnenrede«, die Kaiser Wilhelm II. anlässlich der Entsendung des deutschen *Ostasiatischen Expeditionskorps* zur Niederschlagung des chinesischen »Boxeraufstands« am 27. Juli 1900 in Bremerhaven hält. In der vom damaligen Staatssekretär des Auswärtigen Amts und späteren Reichskanzler Bernhard von Bülow offiziell autorisierten Fassung heißt es:

»Ihr wisst es wohl, ihr sollt fechten gegen einen verschlagenen, tapferen, gut bewaffneten, grausamen Feind. Kommt ihr an ihn, so wisst: Pardon wird nicht gegeben. Gefangene werden nicht gemacht. Führt eure Waffen so, dass auf tausend Jahre hinaus kein Chinese mehr es wagt, einen Deutschen scheel anzusehen.«⁵

Chinesische Migrant_innen in der Weimarer Republik

Obwohl direkte koloniale Verbindungen in der chinesisch-deutschen Migrationsgeschichte keine unmittelbare Rolle spielen, ist der koloniale Rahmen für die weitere Entwicklung dennoch wesentlich. So erscheint Deutschland durch die Orientierung am eurozentristischen Blick als kulturell wie technologisch avanciertes Zentrum der Moderne und wird als Studienort attraktiv. Inspiriert durch verschiedene chinesische Bildungsinitiativen und kulturpolitische Reformströmungen wie die *Neue Kulturbewegung* und die *Vierte-Mai-Bewegung* (1919), die eine umfassende gesellschaftliche Modernisierung Chinas anstreben, steigt die Zahl der chinesischen Studierenden an deutschen Universitäten in der Weimarer Republik stark an.

Unter den politisch engagierten Studierenden befinden sich auch bedeutsame Persönlichkeiten der zukünftigen Volksrepublik China, unter anderem der spätere Ministerpräsident Zhou Enlai und der Begründer der *Roten Armee* Zhu De, der in Berlin dem *Verein der chinesischen Studenten* vorsteht. Gemeinsam mit der *Kommunistischen Partei Deutschlands* (KPD) und der *Liga gegen Imperialismus* initiieren sie Diskussionszirkel und politische Kampagnen in der deutschen Öffentlichkeit.

5 Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Hunnenrede> (10.04.2012).

Beispielsweise erreichen chinesische Studierende, die 1920 gegen die »Herabsetzung des chinesischen Volkes« im Kolonialfilm *Die Herrin der Welt* protestieren, dass einzelne Szenen dieser achtteiligen Großproduktion mit einem Ausfuhrverbot belegt werden. Das monumentale Werk dient als Projektionsfläche, um den unverwundenen Verlust imperialer Größe emotional und ideologisch ein Stück weit zu kompensieren. Daher wird ein immenser Aufwand betrieben, um die Kolonialwelt auf deutschem Boden wiedererstehen zu lassen. Bereits bei der Verfilmung kommt es zu Grenzüberschreitungen zwischen dem Fiktiven und dem Realen: Neben mehreren Hundert Statist_innen afrikanischer Herkunft, die hinter Stacheldraht in Baracken gehalten werden, »beleben« auch 73 Chines_innen die koloniale Szenerie (vgl. Struck 2003: 270).

Außer linksradikalen Intellektuellen und Aktivist_innen leben auch zahlreiche bürgerliche Studierende aus wohlhabenden Familien in Deutschland, was teilweise zu Konflikten führt. Allein in Berlin studieren 1923 mehr als 1.000 Chines_innen. Die unweit der Technischen Universität gelegenen Restaurants *Nanking*, *Tientsin* und *Canton* in der Kantstrasse sind wichtige sozio-kulturelle Treffpunkte. In den chinesischen Zentren in Hamburg und Berlin leben – meist von den besser situierten Studierenden getrennt – auch Arbeiter_innen, Straßenartist_innen, Varietékünstler_innen und Kleinhändler_innen (überwiegend Männer), die der Armut in China durch Migration zu entrinnen versuchen. Neben den etwa 200 Kleinhändlern im so genannten »Gelben Quartier« am Schlesischen Bahnhof in Berlin (Yü-Dembksi 1996: 32-40) ist auch das Hamburger »Chinesenviertel« rund um die Schmuckstraße zwischen St. Pauli und Altona ein Mittelpunkt des chinesischen Gemeindelebens.

Verfolgung im Nationalsozialismus

Bereits in der Weimarer Republik hat die chinesische Minderheit mit medialen Verdächtigungen wegen angeblicher »Opiumhöhlen« und wegen Rauschgifthandels sowie mit Polizeirazzien und Kriminalisierung etwa durch das *Reichskommissariat für die Überwachung der Öffentlichen Ordnung* zu kämpfen. Der Aufstieg des Nationalsozialismus in den 1930er Jahren markiert jedoch den Beginn einer gewalttätigen Unterbrechung der chinesischen Präsenz in Deutschland. Die Größe der chinesischen Gemeinde in dieser Zeit lässt sich nicht mehr exakt ermitteln. Jedoch ist bekannt, dass 1937 reichsweit gerade noch etwa 500 chinesische Student_innen immatrikuliert sind. Unabhängig von ihrer geringen Anzahl verschärft sich ihre prekäre Situation im Dritten Reich weiter. Gewerkschaftlich, sozialistisch und kommunistisch organisierte Aktivist_innen wie Hu Lanqi, Chen Qiying und Chen Yuan werden bereits 1933 Opfer von Überwachung und Verfolgung. Jedoch erkennen auch nicht unmittelbar politisch aktive Menschen mit

einem chinesischen Hintergrund die zunehmende Gefahr: So nutzt die jüdisch-russisch-lettisch-chinesische Tänzerin Tatjana Barbakoff ein Gastspiel in Paris, um im April 1933 aus Nazi-Deutschland zu fliehen. Nachdem sie 1940 aus einem deutschen Internierungslager nach der Besetzung Frankreichs entlassen wird, wird sie im Januar 1944 erneut von der Gestapo in Nizza verhaftet und danach nach Polen deportiert, wo sie am 6. Februar 1944 im KZ Auschwitz ermordet wird.⁶

Aber auch unpolitische Chines_innen werden in der Folgezeit verstärkt kontrolliert: »Durch einen Erlaß Reinhard Heydrichs, seit 1934 Leiter der Gestapo, wurde im Januar 1938 eine »Zentralstelle für Chinesen« eingerichtet und die Aufenthalts- und Erwerbserlaubnis verschärft angewendet« (vgl. Yü-Dembksi 1997). Deutsch-chinesische Ehen und Partnerschaften werden als Verstoß gegen die nationalsozialistischen Rassengesetze zum Teil mit Ausweisung und Verhaftung geahndet.

Mit der Einstellung der offiziellen Beziehungen zwischen China und Deutschland 1941 verschlechtern sich die Lebensbedingungen der hier lebenden Chines_innen zusehends. Viele, die nach einem sicheren Fluchtort suchen, haben mit eingeschränkten Reisemöglichkeiten zu kämpfen. Diejenigen, die in Deutschland bleiben, erleiden schwere Repressionen durch NS-Behörden. Etwa 100 Chines_innen werden in Konzentrationslager deportiert, für Sachsenhausen bei Berlin sind 32 Inhaftierungen belegt. Viele überleben diese Tortur nicht (ebd.).

Die Situation spitzt sich dann zur so genannten »Chinesen-Aktion« unter Führung der Gestapo am 13. Mai 1944 in Hamburg und Bremen zu. Nahezu alle Mitglieder der dortigen chinesischen Gemeinde werden unter dem Vorwand der Spionage und »Feindbegünstigung« verhaftet, misshandelt und ohne Gerichtsverhandlung im Zwangsarbeiterlager »Langer Morgen« in Wilhelmsburg oder im Konzentrationslager Kiel-Hasse inhaftiert. Von den insgesamt 165 Gefangenen sterben 17 während der Haft. Viele werden als Zwangsarbeiter_innen beim Gleisbau und in der Ölindustrie eingesetzt (ebd.). Sheila Mysorekar resümiert:

6 Sie wurde am 15. August 1899 als Tzipora (auch Cillia/Cilly) Edelberg in Aizpute (Hasenpoth), Lettland (damals Kurland) als Tochter eines jüdischen Russen und einer Chinesin geboren. Im Alter von 19 Jahren zieht sie mit dem Soldat Georg Waldmann, ihrem späteren Ehemann, nach Berlin, wo sie ab 1921 durch ihren ungewöhnlichen expressiven Tanz mit vermeintlich russischen, jüdischen und chinesischen Tanzstilen für öffentlichen Aufruhr sorgt. Neben Einladungen zu zahlreichen Auftritten im In- und Ausland wird sie auch als Muse zahlreicher deutscher Maler bekannt (Veroli 2005). Neben Günter Goebbels, der ihre fast vergessene Geschichte, seit 1991 in mehreren Ausstellungen thematisiert, setzt sich auch Künstlerin Oxana Chi in mehreren Performances mit Tatjana Barbakoffs Werk und Leben auseinander.

»Nach dem Krieg gab es nur noch 30 Chinesen in Hamburg. Bis in die sechziger Jahre stritten Überlebende um Wiedergutmachung und Haftentschädigung, die jedoch in keinem einzigen Fall gewährt wurde. Mit einer interessanten Begründung: Bei der Chinesenaktion habe es sich um die Ahndung von Straftaten gehandelt und nicht um eine rassische Verfolgung. Bis heute gelten Asiaten nicht als NS-Opfer.« (Mysorekar 2004: 185)

Entwicklung asiatisch-diasporischer Identität als politische Kategorie und anti-rassistischer Widerstand

Angesichts dieser kontinuierlichen Ausblendung von anti-asiatischem Rassismus in der Geschichte sollen im Folgenden auch anlässlich der Neuauflage des erstmals 2012 erschienenen Sammelbandes *Asiatische Deutsche: Vietnamesische Diaspora and Beyond* Prozesse asiatisch-diasporischer Identitätsentwicklung nachgezeichnet, damit verbunden die Begriffs- und Ideengeschichte des programmatischen Buchtitels ansatzweise reflektiert und transnationale Widerstandsgeschichten sichtbar gemacht werden. Der Gedanke, dass aus vielen Gesprächen über asiatische und asiatisch-deutsche Themen der Begriff »Asiatische Deutsche« abgeleitet wurde, liegt nahe. Denn Ideen und Konzepte entstehen meist nicht im luftleeren Raum. Dort fließen lebensweltliche Erfahrungen und verschiedene rekurrende Diskussionen ein, so dass sie eher als Kondensationspunkte jahrelanger Entwicklungen anzusehen sind. Allerdings war »Asiatische Deutsche« in diesen Diskussionszusammenhängen vor dem Erscheinen des Buches kein feststehender zentraler Begriff. Ebenso wenig war »Asiatische Deutsche« bis dato mit einer damit zusammenhängenden kulturpolitischen Grammatik und manifesten Programmatik verbunden. Als ein permanenter work-in-progress kann »Asiatische Deutsche« grundsätzlich kein ein für alle Mal fertig ausformuliertes Konzept sein. Vielmehr ist zu betonen, dass das Verständnis von Asiatische Deutsche prinzipiell unabgeschlossen ist, sich mit den sich wandelnden Bedürfnissen und Interessen der Community notwendigerweise immer weiterentwickelt. Der Begriff stellt demnach ein offenes Angebot dar. Bei der Bezeichnung »Asiatische Deutsche« geht es nicht darum besonders kreativ und einzigartig zu erscheinen oder einen Begriff des ethnischen Marketing zu branden. Er ist auch im Grunde keine genuin deutsche Erfindung, sondern kann nur in einem diasporischen Rahmen mit seinem eigenen historisch-politischen Kontext vollständig verstanden werden.

Über unsere eigenen Erfahrungen, Ideen und Selbstwahrnehmungen hinaus ist »Asiatische Deutsche« als politische Praxis der Selbstbezeichnung mit einem viel weiterreichenderen Netzwerk asiatisch-diasporischer Selbstbehauptungen verbunden. Wie jedes Unterfangen hat auch dieser Begriff nicht nur seine ei-

gene Geschichte, sondern ist ideengeschichtlich mit einer weitläufigeren transnationalen diasporischen Historie verknüpft. Obwohl in der Begriffskombination »Asiatische Deutsche« eine dezidiert lokale Dimension zur Sprache kommt, kann die volle Bedeutung dieser Selbstbezeichnung nur erschlossen werden, wenn sie analog zur Migrations- und Selbstdefinitionsgeschichte etwa der *Asian Australians*, *Asian Britons* oder *Asian Canadians* in einem transnationalen Kontext verortet wird. Der Begriff »Asiatische Deutsche« hat eine transnationale Dimension, die quer zu nationalen Zentrierungen liegt und nicht zu vernachlässigen ist.

Wie die anglophonen Selbstaneignungen ist auch »Asiatische Deutsche« nicht ohne die Geschichte der *Asian American Movement* in den USA zu verstehen und in verschiedener Hinsicht von ihr inspiriert: Beeinflusst von der *Black Power* Bewegung formierten sich Asian Americans als kollektives politisches Subjekt in den radikalen 1960er Jahren parallel und in Solidarität zu anderen rassistisch unterdrückten Communities. Zu dieser Zeit wurde das Bild von Asian America vornehmlich durch die großen chinesisch- und japanischstämmigen Communities an der Ost- und Westküste geprägt, die auch weit zurückreichende Migrationsgeschichten in die USA aufweisen. Hauptsächlich junge Progressive erkannten nicht nur sich selbst oder andere Asians aus der eigenen Community, sondern auch Menschen aus anderen asiatischen Communities als »Asian Americans« an. Durch diesen solidarisierenden Prozess der kollektiven politischen Bewusstwerdung wurden die Gefühle der ethnisch-kulturellen Zugehörigkeit nicht ersetzt, sondern um politische Affiliationen erweitert und bestehende Grenzsetzungen hinterfragt. Die kulturelle Nähe ostasiatischer Communities hat diesen Prozess zunächst teilweise befördert, aber durch die komplizierten, miteinander verflochtenen Geschichten der Herkunftsgesellschaften auch erschwert. Mit der Pluralisierung asiatischer Diasporen verliert die kulturelle Ähnlichkeit als Bestandteil asiatisch-amerikanischer Identität jedoch an Bedeutung. Die panasiatische Bewegung brach sowohl mit kolonial-rassistischen als auch mit den eigenen tradierten ethno-nationalen Machtkonstruktionen des *divide and rule*. Wie in Deutschland identifizierten sich die wenigsten von Hause aus kulturell oder »rassistisch« als »Asian«. Vielmehr wurden die Betroffenen erst durch den abwertenden Weißen Blick dazu gemacht. *Asian American* als Form des Selbst-Empowerment kehrt die fremdbestimmte Rassifizierung selbstbewusst um. Gleichzeitig wuchs das Bedürfnis nach einer Bezeichnung, die gemeinsame oder ähnliche lebensweltliche Erfahrungen mit spezifischen Formen der transpazifischen Migration, rassistischen Unterdrückung und sozialen Ausbeutung in einem Begriff (*Asian American experience*) zusammenbrachte. Daher ist Asian Americans wie Asiatische Deutsche von Anfang an vornehmlich eine politische Kategorie des anti-rassistischen und dekolonialen Widerstands, die nicht auf

naturalisierende Begründungen oder kulturelle Verweise angewiesen ist.

Für den deutschen Kontext bedeutet das: Wir sind nicht deshalb Asiatische Deutsche, weil wir asiatische Menschen sind, die in Deutschland leben. Entscheidend ist vielmehr die Tatsache, dass wir durch den kolonial-rassistischen Blick als »asiatisch« konstruiert und zu »Asiat_innen« gemacht werden – vollkommen unabhängig davon, wie wir uns selbst sehen. Daher macht es Sinn, Asiatische Deutsche in erster Linie als politische Kategorie zu verstehen: Wir sind Asiatische Deutsche, weil wir uns *selbst gemeinsam* so definieren *wollen*, um unsere gemeinsamen Erfahrungen und unsere Differenzen machtkritisch anzuerkennen und politische Allianzen inner- und außerhalb der asiatischen Diaspora solidarisch und gleichberechtigt zu leben.

Asian Americans sind seit ihrer identitätspolitischen Formierung selbstverständlicher Bestandteil einer breiten anti-rassistischen Bewegung von People of Color und Weißen Allies.⁷ Diese Koalitionen entstanden im Rahmen einer umfassenden politischen Gegenkultur, die alternative Ansätze etwa in den Bereichen Lernen und Pädagogik, Familie und Sexualität, Ökologie und Umweltschutz, gemeinschaftliches Leben und Arbeiten und vieles mehr entwickelte. Für die uneinheitliche Bewegung der Asian Americans waren insbesondere diese miteinander zusammenhängenden, aber auch divergierenden Themen in den Anfangsjahren identitätsprägend: anti-koloniale Befreiung in der »Dritten Welt« – insbesondere gegen die imperiale US-Intervention in Vietnam – und Friedensbewegung, Feminismus und Frauenbewegung, anti-autoritäre Strömungen in der Neuen Linken, aber auch autoritäre kommunistische bzw. maoistische Kräfte und nicht zuletzt die reformorientierte und stärker bürgerlich geprägte *Civil Rights Movement*.⁸

Zu dieser Zeit begannen »asiatisch« markierte Menschen in den USA mit einem neuen kulturpolitischen Selbstbewusstsein (*Yellow Power* und *Yellow Peril*) nicht nur für sich selbst, sondern auch als Teil einer widerständigen Massenbewegung zu sprechen. Sie machte sich auf den Weg, ihre eigene von der Weißen Domi-

nanzgesellschaft unsichtbar gemachte Geschichte zu erforschen, ihre unterdrückten Bedürfnisse und Rechte nach soziokultureller wie politischer Gleichstellung zu artikulieren oder öffentliche und institutionelle Räume für sich und andere unterdrückte Gruppen einzufordern. Somit begab sich diese Bewegung verstärkt in die politische Auseinandersetzung mit der strukturellen *White Supremacy*. Ihr Kampf für Demokratisierung und mehr kulturelle Diversität half systemischen Rassismus abzubauen.

Ein wichtiger Meilenstein in dieser kollektiven politischen Selbstfindungsgeschichte ist die 1969 durchgesetzte Gründung der Asian American Studies als Teil der Ethnic Studies⁹ an der San Francisco State University und der University of California in Berkeley. Mittels monatelanger studentischer Streiks konnte ein bemerkenswerter Erfolg auf dem Weg zu mehr institutioneller, akademischer und kultureller Repräsentation erzielt werden. Gemeinsam mit anderen Studierenden- und Community-Organisationen of Color schlossen sich Initiativen wie etwa die *Asian American Political Alliance* (AAPA), die *Intercollegiate Chinese for Social Action* (ICSA) oder das *Pilipino American Collegiate Endeavor* (PACE) in der *Third World Liberation Front* zusammen, um ihre gemeinsamen Forderungen nach einer nicht-eurozentristischen Bildung und emanzipatorischen Wissenschaft zu stärken, die minorisierte Communities empowert und soziale Gerechtigkeit befördert (vgl. Wei 1993: 132-161; Maeda 2009: 50-72).

Kulturelle Hybridisierungen und Dezentrierungen

Innerhalb der asiatischen Diaspora etablierten sich Asian Americans mit diesem Selbstverständnis offen als postmigrantische Community. Sie widersprachen offensiv dem biologischen Ausschluss aus der US-Gesellschaft als *perpetual foreigners* und gaben sich mit dieser Selbstbezeichnung nicht nur einen Namen, der im Gegensatz zum exotisierenden, kolonial-rassistischen Begriff *Oriental* steht. Sie entwickelten auch eine neue kulturelle Identität, die unapologetisch ihre eigene Hybridität und genuine Positionierung innerhalb der US-Gesellschaft positiv ausdrückt. Damit wurde zum einen das angedichtete Bild der schwachen, pathogenen Persönlichkeit zurückgewiesen, die unsicher und unzugehörig zwischen Ost und West, Orient und Okzident changiert. Zum anderen lehnten sie auch das tradierte, konservative Verständnis von (Ost-)Asiatisch-Sein ab und suchten nach anderen Wegen Geschlechter- und Familienbeziehungen, Individualität und Gemeinschaft jenseits der oppressiven Klischeevorstellungen über »asiatische Werte« zu leben.

7 Das Konzept der multiethnischen *Rainbow Coalition* geht im US-Kontext auf die gleichnamige 1969 in Lincoln Park (Chicago) gegründete revolutionäre Allianz lokaler Initiativen zurück. Auch Asian Americans wie etwa die vor allem in der San Francisco Bay Area aktive *Red Guards Party* traten dieser später national agierenden Koalition bei. Jesse Jackson popularisierte diese Allianzpolitik in den von ihm geführten Organisationen und gründete 1984 im Zuge seines US-Präsidentenwahlkampfes die *National Rainbow Coalition*, um für grundlegende Reformen zugunsten gesellschaftlich marginalisierter Gruppen zu werben.

8 Zur Geschichte der Asian American Movement siehe etwa Wei (1993), Liu/Geron/Lai 2008: 37-72, Maeda (2009) und den Quellenband von Louie/Omatsu (2001).

9 Die anderen Programme waren American Indian Studies, Africana Studies und Latino/a Studies.

Asian Americans als politische Selbstdefinition zielt weder auf kulturelle oder biologische Essentialisierung noch auf die Politisierung einer angenommenen einheitlichen »rassischen« Identität. Vielmehr verbindet sich mit dieser Identitätsform ein kulturpolitisches *Reframing und Reclaiming*, das eine Neuverortung und gleichzeitige Neudefinition einer vielgestaltigen *Asianness* umfasst. Die positive Aneignung von Asiatisch-Sein geschah zunächst in defensiver Absicht. Sie sollte durch gegenseitige Solidarität kollektiven Widerstand gegen die Herabwürdigung asiatischer Minderheiten politisch organisieren.

Asiatische Deutsche sind nicht direkt ein Effekt dieser Entwicklung, aber wir stehen damit in Verbindung. Wie in den USA würde es auch hier ohne einen anti-asiatischen Rassismus keine politische Notwendigkeit geben, sich als Asiatische Deutsche zu positionieren. Ebenso wenig wäre es nötig, nach gesellschaftlichen Überlebens- und Emanzipationsstrategien in der transnationalen asiatischen Diaspora zu suchen. Auch im deutschen Kontext zeichnen sich mit einigen Detailunterschieden ähnliche Entwicklungen ab, die in den USA unter anderen historischen, gesellschaftlichen und politischen Bedingungen bereits stattgefunden haben: Dort begriffen sich zunächst aktivistische Chinesen und Japanesen, partiell auch Filipino Americans als Asian Americans. Später wurden auch andere ost- und südostasiatische Communities als solche anerkannt, die ab den 1960er Jahren verstärkt einwanderten, darunter Migrant_innen und Geflüchtete vor allem aus Südkorea und Vietnam. Die Teilerfolge der anti-rassistischen Bewegung führten zu steigender institutioneller und gesellschaftlicher Akzeptanz, die auch die Identifikation als Asian Americans attraktiver machte und zunehmend normalisierte. Durch staatliche Praktiken etwa des US-Statistikamts (Census Bureau), das erstmals 1980 Asian American als offizielle Bevölkerungskategorie anerkannte und später diese Kategorie mit den (ehemals) kolonialisierten Gebieten Ozeaniens verlinkte, wurde das Verständnis von *Asian American Pacific Islanders* (AAPI) kreiert. Im Zuge neuerer Einwanderungsbewegungen wurden auch südasiatische, vor allem indische und muslimische Communities, Teil der Definition von Asian America. Sie erweiterten das Verständnis von asiatisch-amerikanischer Identität durch Begriffe wie *Brown Asians*. Verstärkt wird dieser Prozess durch die zunehmende Anerkennung eines grundlegend heterogenen Asian America und durch vielschichtige *inter-Asian* und *mixed-race* Identitäten wie *Afro* oder *Black Asians*, *Ameriasian* und *Hapa*, so dass Asian America nur in Form der hybridisierten Einheit des Uneinheitlichen vorgestellt werden kann.

Auch für den deutschsprachigen Raum wäre die Ausweitung, Öffnung und Pluralisierung des Verständnisses von asiatisch-deutschen Identitäten wünschenswert, und sie wird kommen, weil diese Phänomene

bereits Teil der asiatisch-deutschen Communities sind. Wie in den USA ist jedoch auch hier absehbar, dass gemeinsame Identifikationen in asiatischen Diasporen immer Aushandlungsprozessen unterliegen, da sozioökonomische, kulturelle und auch politische Unterschiede bestehen und auch innerhalb von hybriden Minoritäten Ausschluss und Marginalisierung möglich sind. Die Gefahr von Dominanzverhältnissen besteht nicht nur innerhalb der eigenen ethno-kulturellen Community, sondern aus unterschiedlichen Gründen (demografische, historische, sozioökonomische, schulische, politische, regionale usw.) auch zwischen verschiedenen asiatischen Communities. Die Verhältnisse sind dabei dynamisch: In den USA sind etwa kambodschanische und burmesische Menschen sowohl in der Bewegung als auch in staatlichen Förderprogrammen für Minderheiten unterrepräsentiert, während die stark wachsende indische Community massiv an Bedeutung gewonnen hat. In Deutschland haben Aktive zur Zeit häufig ostasiatische Backgrounds. Es zeichnet sich aber ab, dass die Selbstbezeichnung Asiatische Deutsche zunehmend für Aktive mit südost- und südasiatischen Herkünften interessant ist und sie die Bewegung verbreitern. Ferner bleibt der Wunsch, dass auch zentral- und westasiatische Communities, inklusive der arabischen, iranischen und türkischen, diesen Begriff kontextuell als solidarisches politisches Instrument verstehen, um zusammen gemeinsame Ziele zu erreichen.

Vielfältige Dominanzverhältnisse können aber nicht nur innerhalb der eigenen Community oder wie oben skizziert im Verhältnis zu anderen Communities in der Gesellschaft bestehen. Auch im transnationalen Raum kann aus verschiedenen Gründen ein Ungleichgewicht zwischen migrantischen Gemeinden und ihren Herkunftsnationen bestehen. Einseitig kann auch das Verhältnis zu anderen asiatischen Diasporen ausfallen: So birgt die starke Beeinflussung und Orientierung an die anglophone Welt (die wiederum selbst stark hierarchisiert ist) die Gefahr, in Abhängigkeitsverhältnisse zu geraten, während nicht-englischsprachige asiatische Diasporen in der westlichen Sphäre in den Hintergrund treten. Spanischsprachige und frankophone Diasporen finden dabei sicherlich mehr Beachtung als kleinere Sprachgemeinschaften. Noch schlechter sieht es für asiatische Diasporen im asiatischen Raum aus, und asiatische Communities etwa im frankophonen Afrika oder in der arabischen Welt scheinen für uns nahezu unsichtbar zu sein.

Aus asiatisch-deutscher Perspektive erscheint gerade das Verhältnis zu Asian America politisch und emotional widersprüchlich: Einerseits verdanken wir der Asian American Movement viele Inspirationen, und sie hat für viele hier eine vielfältige Vorbildfunktion: Nicht nur, weil sie wertvolle Pionierarbeit leistet und fortlaufend stilbildende kulturpolitische und künstlerische Beiträge hervorbringt, sondern wir auch von den wissenschaft-

lichen Arbeiten der Asian American Studies profitieren. Andererseits stellt Asian America nicht nur aufgrund seiner schieren Größe innerhalb der transnationalen asiatischen Diasporen ein mächtiges Gravitationszentrum dar. Dieses andere Amerika ist trotz seiner Marginalisierung in den USA Teil der dominanten westlichen Metropole, die mit einer durchdringenden imperialen Politik, Ökonomie und Kultur verbunden ist. Im Verhältnis dazu erscheinen wir als Asiatische Deutsche trotz der privilegierten Position im Herzen der Europäischen Union zuweilen wie eine reiche Provinz, obwohl die realen Peripherien auf der geopolitischen Weltkarte im globalen Süden liegen. Gerade im Internet-Zeitalter der zunehmenden globalen Echtzeit-Kommunikation ist es dringender denn je, ihre vielschichtigen, sich überlappenden Effekte zu verstehen und einen machtkritischen, aber solidarischen Umgang zu finden.¹⁰

Autor

Kien Nghi Ha, promovierter Kultur- und Politikwissenschaftler, lehrt und forscht zu Asian German Studies an der Universität Tübingen. Zahlreiche Publikationen zu postkolonialer Kritik, Rassismus und Migration. Das Buch *Unrein und vermischt. Postkoloniale Grenzgänge durch die Kulturgeschichte der Hybridität und der kolonialen „Rassenbastarde“* (transcript 2010) wurde mit dem Augsburger Wissenschaftspreis für Intellektuelle Studien 2011 ausgezeichnet. Der Sammelband *Asiatische Deutsche Extended. Vietnamesische Diaspora and Beyond* wird 2021 als erweiterte Neuauflage erscheinen ebenso wie das für die Heinrich Böll Stiftung herausgegebene Dossier *Geschlossene Gesellschaft? Exklusion und rassistische Diskriminierung an deutschen Universitäten*.

Literatur

- Amenda, Lars (2004): *Fremde – Hafen – Stadt: Chinesische Migration und ihre Wahrnehmung in Hamburg 1897–1972*. München.
- Bade, Klaus J. (2000): *Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. München.
- Hong, Meng (1996): *Die ersten Chinesen in Deutschland*. In: Hong, Meng (Hg.): *Chinesen in Berlin*. Berlin, S. 9.
- Hong, Meng (Hg.) (1996): *Chinesen in Berlin*. Berlin.
- Liu, Michael/Geron, Kim/Lai, Tracy (2008): *The Snake Dance of Asian American Activism*. Lanham.
- Louie, Steve/Omatsu, Glenn (Hg.) (2001): *Asian Americans: The Movement and the Moment*. Los Angeles.

¹⁰ Ein banales Beispiel sind Social-Media-Diskussionen mit asiatisch-deutschem Themenfokus, die trotzdem auf Englisch geführt werden. Dort entsteht manchmal der Eindruck, dass asiatische Expats aus der anglophonen Diaspora mit ihrem kulturellen Kapital die »richtige« Perspektive vorgeben, während einige asiatisch-deutsche Leute sich rückständig und defizitär vorkommen.

- Maeda, Daryl (2009): *Chains of Babylon. The Rise of Asian America*. Minneapolis.
- Mysorekar, Sheila (2004): *Halt's Maul, sagt Sheherazade – Asiaten und Rassismus in Deutschland*. In: ADB Köln & cyberNomads (Hg.): *TheBlackBook. Deutschlands Häutungen*. Frankfurt a. M., S. 183–192.
- Northrup, David (1995): *Indentured Labor in the Age of Imperialism, 1834–1922*. Cambridge.
- Pan, Lynn (1990): *Sons of the Yellow Emperor: A History of the Chinese Diaspora*. Boston.
- Stoecker, Helmuth (1976 [1969]): *Preußisch-deutsche Chinapolitik in den 1860/70er Jahren*. In: Wehler, Hans Ulrich (Hg.): *Imperialismus*. Köln, S. 243–258.
- Struck, Wolfgang (2003): *Die Geburt des Abenteurers aus dem Geist des Kolonialismus. Exotistische Filme in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg*. In: Kundrus, Birthe (Hg.): *Phantasiereiche. Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus*. Frankfurt a. M., S. 263–281.
- Veroli, Patrizia (2005): *Tatjana Barbakoff*. In: *Jewish Women's Archive*, <http://jwa.org/encyclopedia/article/barbakoff-tatjana> (10.04.2012)
- Wei, William (1993): *The Asian American Movement*. Philadelphia.
- Yü-Dembski, Dagmar (1996): *Chinesische Studenten, Kaufleute, Revolutionäre in Berlin von den 20er Jahren bis zum Kriegsende*. In: Hong, Meng (Hg.): *Chinesen in Berlin*. Berlin, S. 32–40.
- Yü-Dembski, Dagmar (1997): *Chinesenverfolgung im Nationalsozialismus – Ein weiteres Kapitel verdrängter Geschichte*. In: *Bürgerrechte & Polizei/CILIP 58 (3/1997)* URL: <http://www.cilip.de/ausgabe/58/china.htm> (10.04.2012).

Auch zum Thema



Überblick Nr. 3 / 2020:
„Enthemmungen in Zeiten der Verunsicherung. Verschwörungsideologien und Anti-Asiatischer Rassismus während der Corona-Pandemie“

Download unter
<https://kurzelinks.de/62er>

In dieser Ausgabe befasst sich Cuso Ehrich in dem Beitrag „Guckt mich an! – Anti-Asiatischer Rassismus und die Corona-Pandemie“ mit gewaltvollen Kontinuitäten von Anti-Asiatischem Rassismus in historischer Perspektive, geht anschließend auf besondere Erscheinungsformen von Anti-Asiatischem Rassismus in Zeiten der Corona-Pandemie ein und macht die widerständigen Stimmen der davon Betroffenen sichtbar.

Asiatische Menschen in Deutschland: Wenn selbst der Rassismus „unsichtbar“ bleibt ...

// Sina Schindler

Eine Nacht im April, knapp drei Monate nach Ausbruch der COVID-19-Pandemie in Deutschland: Eine Gruppe Mitfahrender belästigt ein südkoreanisches Paar mit sexistischen und rassistischen Beleidigungen in der Berliner U-Bahn.¹ Zwei weitere Mitfahrende beobachten den Vorfall unter Gelächter. Als eine der betroffenen Personen beginnt den Vorfall per Handykamera zu dokumentieren, greift ein Teil der Gruppe das Paar körperlich an und bespuckt die beiden. Die Polizei wird noch während der U-Bahnfahrt eingeschaltet. Sie kann die aus der U-Bahnstation Fehrbelliner Platz flüchtenden Angreifer nicht stellen, macht aber die beiden Beobachter*innen ausfindig.

Das Paar will Anzeige stellen, was die Polizei jedoch mit der Begründung ablehnt, dass es sich seitens der Angreifenden nicht um rassistisches Verhalten handele. Erst nachdem eine der beiden Betroffenen telefonisch den südkoreanischen Vizekonsul kontaktiert, lenken die Polizist*innen ein. Sie nehmen nun zwei Anzeigen auf, unter anderem auch eine gegen die beiden Betroffenen: Die beiden Beobachter*innen fühlen sich rassistisch beleidigt.² Das Paar hat sie als Rassist*innen bezeichnet.

Rassismus in Zeiten von Corona

Seit Beginn der Corona-Pandemie hat die Zahl und das Ausmaß an verbaler und körperlicher Gewalt gegenüber asiatisch gelesenen Personen in Deutschland und auch weltweit stark zugenommen. Erfahrungen, die Betroffene über Social Media öffentlich machen, decken sich mit den Daten aus dem Infopapier zu Diskriminierungserfahrungen im Zusammenhang mit der Corona-Krise.³ Dieses hat die Antidiskriminierungsstelle des Bundes Anfang Mai bereitgestellt. Von den 100 Beratungsanfragen, die bis Mitte April im Zusammenhang mit dem Coronavirus eingegangen sind, handelt es sich in 58 Fällen um Diskriminierungserfahrungen aus rassistischen Gründen, besonders von Personen, denen eine asiatische Herkunft zugeschrieben wird. Die Erfahrungen reichen von verbalen und körperlichen

Attacken zur Verweigerung von medizinischen Behandlungen oder Dienstleistungen und Bedrohungen durch Hassbotschaften am Arbeitsplatz und am Wohnort. Auch Fälle von institutionellem Rassismus wurden gemeldet, z. B. durch Racial Profiling, also Polizeikontrollen auf Basis von stereotypisierenden Annahmen und äußerlichen Merkmalen.

Die Dunkelziffer rassistischer Übergriffe auf asiatisch gelesene Personen ist auf ein Vielfaches höher einzuschätzen. Darauf lassen die zahlreichen Erfahrungen und Zeug*innenberichte schließen, die Betroffene bisher in privaten Accounts in den sozialen Netzwerken, der Presse und unter dem Hashtag #IchBinKeinVirus geteilt haben. Dazu kommen die Erlebnisse all derjenigen, die sich dazu entschieden haben, mit diesen individuellen und oft schamvollen Erfahrungen nicht nach außen zu treten oder die keinen Zugang zu Hilfs- und Dokumentationsstrukturen haben.

Rassistische Berichterstattung zu Corona

Ebenfalls mit Beginn der Corona-Pandemie haben korientation und viele andere Asiatisch-Deutsche Akteur*innen einen Anstieg problematischer Medienberichterstattung zu COVID-19 festgestellt und öffentlich darauf hingewiesen. Bereits am 5. Februar hat das Team von korientation gemeinsam mit den Neuen deutschen Medienmacher*innen in der Pressemitteilung „Rassismus ‚Made in Media‘ – Diskriminierende Berichterstattung zum Coronavirus“⁴ darauf aufmerksam gemacht. Die Pressemitteilung weist auf den Zusammenhang von diskriminierendem und kulturalisierendem Framing und/oder mehrdeutigen, stereotypisierenden, klischeebeladenen und unsachlichen Text-Bild-Verknüpfungen in Beiträgen vom Spiegel, der Bild und des FOCUS Magazins und dem wachsenden anti-asiatischen Rassismus hin. Trotz Hinweisen und Handlungsvorschlägen zum diskriminierungssensiblen Berichten wird die Liste der Artikel, Cover und Bebilderungen, die anti-asiatischen Rassismus befeuern⁵ bis heute stetig länger.⁶

Wir alle wissen, dass stereotypisierende und suggestive Sprache und Bilder beeinflussen, wie Menschen wahrgenommen werden. Dabei geht es nicht allein um Worte einiger weniger aus dem konservativen und rechten Spektrum. Auch mediale Berichterstattung hat darin eine Verantwortung. Sie ist nicht unschuldig, denn: Bilder wecken Assoziationen, Sprache schafft Wirklichkeit und Worte führen zu Taten. Bebilderungen von Integrationsdebatten mit kopftuchtragenden Frauen (meist von hinten) oder Generalverdächtigung eines gesamten Berliner Stadtteils als „Clan-Kriminelle“ gehören dazu.

1 <https://kurzelinks.de/ad20> (Süddeutsche Zeitung, letzter Zugriff 22.06.21).

2 <https://kurzelinks.de/e4qu> (Polizei Berlin, letzter Zugriff 22.06.21).

3 <https://kurzelinks.de/wn57> (Antidiskriminierungsstelle des Bundes, letzter Zugriff 22.06.21).

4 <https://kurzelinks.de/o861> (www.korientation.de, letzter Zugriff 22.06.21).

5 <https://kurzelinks.de/bd0t> (www.korientation.de, letzter Zugriff 22.06.21).

6 Stand Juni 2020.

Wir wissen historisch durch den Nationalsozialismus und erleben gegenwärtig mit den NSU Morden und den Morden in Hanau, wie diskriminierende Repräsentation von Minderheiten zu tödlichen Konsequenzen führt.

Wenn der Spiegel schreibt: „CORONA VIRUS - Made in China [in gelber Schrift] – Wenn Globalisierung zur tödlichen Gefahr wird“, der Schwarzwälder Bote über einen lokalen Karneval mit dem Titel „Chinesen mit Atemschutzmaske baumelt über der Stadt“ berichtet und der Cicero seine Mai-Ausgabe mit „Grüß aus Wuhan – China, Corona und der Schaden für die Welt“ betitelt, wissen asiatische gelesene Menschen und BIPOC⁷, was als nächstes passiert – nämlich angespuckt, beleidigt, mit Desinfektionsmittel eingesprüht, vom Fahrrad geschubst werden und mehr.

Vielen ist dies nicht bewusst, andere blenden es aus. Wir bezweifeln jedoch, dass es saubere journalistische Arbeit ist, Bilder wie „die Gelbe Gefahr“, die ihren rassistischen Ursprung in der Kolonialzeit haben, ohne Kontextualisierung auf die Corona-Pandemie zu übertragen und wieder salonfähig zu machen. Gleiches gilt für Redaktionen, die mit dem Schüren von Panik und der Emotionalisierung ihrer Leser*innen darauf abzielen, ihre Auflage- und Absatzzahlen zu steigern. Ob unbewusst oder ignorant, sie handeln fahrlässig und nehmen für kapitalistischen Gewinn in Kauf, rassistische Gewalt zu verstärken.

Fremddarstellung von asiatisch gelesenen Menschen und ihre Folgen

Was vielen nicht-asiatischen Menschen vermutlich auch nicht bewusst ist: Die Fremddarstellung asiatisch gelesener Menschen hat eine lange Kontinuität, deren Auswirkungen asiatische Menschen heute noch spüren.

Nehmen wir zum Beispiel die Fetischisierung weiblich gelesener Asiat*innen. Sie gründet auf dem Bild der (sexuell) unterwürfigen asiatischen Frau, das – wer hätte es geahnt – ein weißer Schriftsteller namens Pierre Loti im Jahr 1887 als Motiv für seine Novelle „Madame Chrysanthème“ gewählt hat und das seitdem in Opern, Musicals und zahlreichen Filmen bis heute reproduziert wird. Verstärkt wurde dieses Bild durch systematische Förderung von Prostitution in süd-, süd-ost- und ost-asiatischen Ländern zum Zweck der „Rest and Relaxation“ US-amerikanischer Soldaten während der Kriege in Japan, Korea und Vietnam. 85% der US-Soldaten gaben an, bei dieser Gelegenheit sexuellen Kontakt zu einer Prostituierten gehabt zu haben.⁸ Diese Fetischisierung wiederum spiegelt sich in den hohen Klickzahlen der rassifizierten Pornokategorie „asiatisch“ und hat negati-

tiven Einfluss auf die Lebensrealitäten asiatisch gelesener Frauen. korientation wurde Anfang April von einer betroffenen Person über gehäufte Fälle informiert, in denen ein weißer Mann in Berlin-Kreuzberg gezielt asiatische Frauen digital gestalked, sexuell belästigt und emotional manipuliert hat.

Im Coronakontext erleben asiatisch gelesene Frauen in einer weiteren Dimension, wie sich rassistische und sexualisierter Gewalt in obszönen und entwürdigenden Übergriffen verquickt: Eine asiatisch gelesene Frau berichtet, dass ihr ein fremder Mann seinen Finger in den Mund gesteckt und dann lachend behauptet hat, er sei schon mit dem Virus infiziert, aber er liebe asiatische Frauen.⁹

Model Minority Myth und anti-asiatischer Rassismus

Mit der Zuschreibung, eine „Model Minority“, also die „gut Integrierten“ zu sein, erfahren manche asiatisch gelesene Personen (v. a. die sichtbaren) im Vergleich zu anderen negativ stigmatisierten People of Color (u. a. auch weniger sichtbare asiatische* Gruppen) eine gesellschaftliche Besserbehandlung. Der Preis für diese Privilegien ist die Erfüllung und Verinnerlichung der stereotypen Rolle der „stillen Asiat*innen“ und entsprechend dankbares Verhalten. Doch diese Rechnung geht nicht auf, denn über diese vermeintlich „positive“ (vor allem aber auch paternalistische) Zuschreibung werden die verschiedenen von Rassismus negativ betroffenen Gruppen hierarchisiert und gegeneinander ausgespielt. Und der Rassismus gegen asiatisch gelesene Personen existiert trotzdem, auch wenn Betroffene ihre Rassismuserfahrungen oft abgesprochen oder nicht ernst genommen werden.¹⁰

Besonders problematisch wird es, wenn dies durch diejenigen Strukturen geschieht, deren Aufgabe es ist, Personen zu schützen, Straftaten zu verfolgen und Täter*innen zur Verantwortung zu ziehen. Das Verhalten der Polizei, die im Angriff auf das eingangs genannte koreanische Paar weder sexuelle noch rassistische Belästigung erkennen wollte, findet dabei auf der vergleichsweise noch „harmloseren“ Seite des Spektrums institutionellen Rassismus statt.

Wir möchten an dieser Stelle aber auch daran erinnern:

Dass beim mehrmals in der Presse angekündigten Pogrom in Rostock-Lichtenhagen von 1992¹¹ sowohl die Polizei als auch die Landesregierung von Mecklenburg

7 <https://kurzelinks.de/qnzv> (Glossar Neue Deutsche Medienmacher*innen, letzter Zugriff 22.06.21).

8 <https://kurzelinks.de/12cu> (MTV Impact Youtube-Kanal, letzter Zugriff 22.06.21).

9 <https://kurzelinks.de/s46e> (Rundfunk Berlin-Brandenburg [rbb], letzter Zugriff 22.06.21).

10 <https://kurzelinks.de/9ey2> (Der Tagesspiegel, letzter Zugriff 22.06.21).

11 <https://kurzelinks.de/9n8f> (under dok Youtube-Kanal, letzter Zugriff 22.06.21).

Vorpommern rassistische Motive ignoriert, und Hilfeleistung und Strafverfolgung unterlassen haben.

Dass die Polizei bei einer Festnahme vietnamesischer Männer 1993 in Bernau¹² und 1994 in Leipzig¹³ Racial Profiling, rassistische und sexualisierte Gewalt angewendet hat.

Und dass im Mai 2016 die chinesische Architekturstudentin Yangjie Li von einem Mann vergewaltigt und ermordet wurde, dessen Mutter zum Zeitpunkt der Tat Polizistin und dessen Stiefvater Polizeichef von Dessau waren.¹⁴ Letzterer half dem Täter und dessen Freundin kurze Zeit nach dem Mord beim Umzug aus der Wohnung in unmittelbarer Nähe des Tatorts. In Dessau ist 2005 auch Oury Jalloh¹⁵, eine Schwarze Person, unter ungeklärten Umständen in Polizeigewahrsam verbrannt.

Was müssen wir also tun?

Rassismus gegen asiatisch gelesene Personen ist eine von vielen verschiedenen Formen des „Othering“, also der Konstruktion eines rassifizierten „Anderen“. Er findet auf unterschiedlichen strukturellen Ebenen, in unterschiedlichen Bereichen, mit unterschiedlichen geschichtlichen Kontexten und in unterschiedlichen Funktionen statt. Er ist oftmals geschlechtsspezifisch und variiert auch entlang anderer Diskriminierungskategorien. Er ist ebenso vielfältig wie die Positionierungen asiatisch gelesener Menschen in Deutschland. Der spezifisch mit der Corona-Pandemie aufflammende Rassismus richtet sich in unterschiedlichen Ausprägungen auch gegen Jüdische Menschen, Sint*ezza und Rom*n-ja, Schwarze Menschen und andere People of Color.¹⁶ Eine fehlende Positionierung bzw. Schweigen und Abwertung ihrer Rassismuserfahrungen (nicht nur im Corona-Kontext) sind Bestandteile einer Dynamik, mit der Betroffenen gezeigt wird, dass sie in der Gesellschaft keine gleichwertige Position einnehmen.

Als Netzwerk für Asiatisch-Deutsche Perspektiven schließen wir folgendes Fazit:

Politiker*innen, Behörden, Schulen, Polizei und Verwaltungen müssen das Thema anti-asiatischer Rassismus aufgreifen und eine klare Stellung dazu beziehen. Außenminister Heiko Maas hatte sich Anfang April zwar

kritisch zu den im Coronakontext aufgetretenen Beleidigungen gegenüber Französ*innen geäußert, anti-asiatischer Rassismus scheint aber bisher kein Thema zu sein. Wenn staatliche Institutionen dazu schweigen, vermittelt dies die Botschaft, dass rassistisches Verhalten akzeptiert wird und erlaubt ist. Institutionen müssen einen Plan und Regeln entwickeln, wie mit rassistischem und diskriminierendem Verhalten umgegangen werden soll.

Personen, die nicht negativ von Rassismus betroffen sind, sollen Erfahrungen asiatisch gelesener Menschen nicht in Frage stellen oder verharmlosen und jede Form von anti-asiatischem Rassismus unterlassen. Daher der Appell: Wenn Ihr rassistische Übergriffe beobachtet, zeigt Euch solidarisch und leistet Beistand. Lasst rassistisches Verhalten nicht einfach stehen oder ignoriert es. Jede Person, die sich in so einem Fall kritisch äußert, kann Vorbild für andere sein.

Medienschaffende müssen sich und ihre Redaktionen grundsätzlich und speziell im Kontext der Corona-Pandemie auf kulturalisierendes, stereotypisierendes, unsachliches oder rassistisches Framing bzw. Bild-Text-Verknüpfungen überprüfen und nachbessern. Als Hilfestellung, wie es besser gemacht werden kann, empfehlen wir Glossare und Leitfäden zum diskriminierungssensiblen Sprachgebrauch. Auf der Webseite von No Hate Speech <https://no-hate-speech.de/de/wissen/> ist eine Sammlung zu finden.

Und zu guter Letzt: Liebe Asiatisch-Deutsche Menschen, lasst uns den Model Minority Mythos als ein toxisches Angebot von Anerkennung dekonstruieren. Auch für uns und gerade in Anbetracht der nicht endenden rassistischen (Polizei-)Gewalt in den USA¹⁷ und hier in Deutschland¹⁸ vor allem gegen Schwarze Menschen ist es unumgänglich, uns selbst zu reflektieren. Im Vergleich zu anderen von Rassismus negativ Betroffenen, aber auch innerhalb und zwischen unseren Communities sind Privilegien ungleich verteilt.¹⁹ Lasst uns darüber sprechen, voneinander lernen, unsere eigenen verinnerlichten Rassismen verlernen²⁰, gemeinsam aufstehen und uns und andere BIPOC in ihren Kämpfen unterstützen!²¹

12 <https://kurzelinks.de/1hyy> (taz archiv, letzter Zugriff 22.06.21).

13 <https://kurzelinks.de/op5z> (taz archiv, letzter Zugriff 22.06.21).

14 <https://kurzelinks.de/yh74> (Süddeutsche Zeitung, letzter Zugriff 22.06.21).

15 <https://kurzelinks.de/gz99> (Initiative in Gedenken an Oury Jalloh, letzter Zugriff 22.06.21).

16 <https://kurzelinks.de/z48d> (Berliner Register, letzter Zugriff 22.06.21).

17 <https://kurzelinks.de/aphs> (Mapping Police Violence, letzter Zugriff 22.06.21).

18 <https://kurzelinks.de/tu42> (KOP – Kampagne für Opfer rassistisch motivierter Polizeigewalt, letzter Zugriff 22.06.21).

19 <https://kurzelinks.de/xskd> (Time To Say Goodbye – a newsletter and podcast for all the good kids, letzter Zugriff 22.06.21).

20 <https://kurzelinks.de/vcbu> (hyejin shim, letzter Zugriff 22.06.21).

21 <https://kurzelinks.de/ptm6> (Letters for Black Lives, letzter Zugriff 22.06.21).

Autorin

Sina Schindler hat Französisch, Politikwissenschaften und Medienkulturanalyse studiert und war anschließend in Köln und an der Uni Düsseldorf in der rassismuskritischen Bildungsarbeit aktiv. Zwischen 2018 und 2019 war sie Teil des Orientations-Vorstandsteams und hat hauptberuflich beim Korea Verband gearbeitet und anschließend migrantische Selbstorganisationen im entwicklungspolitischen Kontext beraten und unterstützt. Sie koordiniert das Modellprojekt MEGA (Media and Empowerment for German Asians) von Orientations. Schwerpunkte sind empowernde und diskriminierungssensible Bildungsarbeit, inhaltliche und strukturelle Organisationsentwicklung und verkörperte Wissensproduktion.

LITERATUR UND MATERIALIEN

... zum Thema Rechtsextremismus

- Amadeu Antonio Stiftung (Hg.): Land unter? Handlungsempfehlungen zum Umgang mit völkischen Siedler*innen, Berlin 2020
- Bauer, Katja/Fiedler, Maria: Die Methode AfD. Der Kampf der Rechten: Im Parlament, auf der Straße - und gegen sich selbst, Stuttgart: Klett-Cotta, 2021
- Busch, Nicolai/Süß, Heidi (Hg.): Rap. Politisch. Rechts? Ästhetische Konservatismen im Deutschrapp (HipHop Studies), Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2021
- Chaussy, Ulrich: Das Oktoberfest-Attentat und der Doppelmord von Erlangen. Wie Rechtsterrorismus und Antisemitismus seit 1980 verdrängt werden, Berlin: Ch. Links, 3. aktualisierte und erweiterte Aufl., 2020
- Goetz, Judith/FIBU/Sulzbacher, Markus (Hg.): Rechtsextremismus, Bd. 4: Herausforderungen für den Journalismus (kritik & utopie), Wien/Berlin: Mandelbaum, 2021
- Gundlach, Helga B.: Rechte Parolen kompetent kontern. Ein Wegweiser für die psychosoziale und pädagogische Arbeit, Göttingen: V & R, 2020
- Hümmler, Lilian: Wenn Rechte reden. Die Bibliothek des Konservatismus als (extrem) rechter Thinktank. Hamburg: Marta Press, 2021
- Kaiser, Susanne: Politische Männlichkeit. Wie Incels, Fundamentalisten und Autoritäre für das Patriarchat mobilmachen (edition suhrkamp 2765), Berlin: Suhrkamp, 2. Aufl., 2021
- Keller, Gabriela: Prepper. Bereit für den Untergang, Berlin: Das Neue Berlin, 2021
- Kempen, Aiko: Auf dem rechten Weg? Rassisten und Neonazis in der deutschen Polizei, München: Europa Verlag, 2021
- Kleffner, Heike/Meisner, Matthias (Hg.): Fehlender Mindestabstand. Die Coronakrise und die Netzwerke der Demokratiefeinde, Freiburg/Basel/Wien: Herder, 2021
- Lynen von Berg, Heinz (Hg.): Rechtspopulismus - eine Herausforderung für Demokratie und Soziale Arbeit? (Bremer Schriften zur Sozialen Arbeit, Bd. 2, Hochschule Bremen), Bremen 2021
- Naumann, Annelie/Kamann, Matthias: Corona-Krieger. Verschwörungsmymen und die Neuen Rechten, Berlin: Das Neue Berlin, 2021
- Sigl, Johanna/Kapitza, Katharina/Fischer, Karin (Hg.): Facetten des Antifeminismus. Angriffe und Eingriffe in Wissenschaft und Gesellschaft. Beiträge aus „10 Minuten - die den Unterschied machen“ (Reihe Aspekte), Hamburg: Alma Marta, 2021
- Speit, Andreas: Verqueres Denken. Gefährliche Weltbilder in alternativen Milieus, Berlin: Ch. Links, 2021
- Steinhagen, Martin: Rechter Terror. Der Mord an Walter Lübcke und die Strategie der Gewalt, Hamburg: Rowohlt Polaris, 2021
- Ugarte Chacón, Benedict: Parlamentarischer Populismus. Die Arbeit der AfD-Fraktion im Abgeordnetenhaus von Berlin, Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag (BWV), 2021

... zu den Themen NS und Vergangenheitspolitiken

- Mittnik, Philipp/Lauss, Georg/Hofmann-Reiter, Sabine: Generation des Vergessens? Deklaratives Wissen von Schüler*innen über Nationalsozialismus, Holocaust und den Zweiten Weltkrieg (Wissenschaft), Frankfurt a. M.: Wochenschau, 2021

... zu sonstigen Themen

- Bundesverband Museumspädagogik e. V. (Hg.): Standbein Spielbein - Museumspädagogik aktuell. Schwerpunkt: Raumgreifend. Dimensionen von Raum in der musealen Vermittlung, Ausgabe 115, 1/2021, Stade 2021

... zu den Themen Rassismus, Antisemitismus, Rassismuskritik

- Applebaum, Anne: Die Verlockung des Autoritären. Warum antidemokratische Herrschaft so populär geworden ist. Aus dem Amerikanischen von Jürgen Neubauer, München: Siedler, 2. Aufl., 2021
- Bernstein, Julia: Israelbezogener Antisemitismus. Erkennen - Handeln - Vorbeugen. Unter Mitarbeit von Florian Diddens, Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2021
- Bildung in Widerspruch e. V. (Hg.): Mehrfachnennungen möglich. Umfragen zu jugendlichen, pädagogischen und jüdischen Perspektiven auf Antisemitismus und Bildungsarbeit, Berlin 2020
- Bozay, Kemal/Güner, Serpil/Mangitay, Orhan/Göçer, Funda (Hg.): Damit wir atmen können. Migrantische Stimmen zu Rassismus, rassistischer Gewalt und Gegenwehr (Neue Kleine Bibliothek 296), Köln: PapyRossa, 2021
- Brunssen, Pavel: Antisemitismus in Fußball-Fankulturen. Der Fall RB Leipzig, Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2021
- Diekmann, Nicole: Die Shitstorm-Republik. Wie Hass im Netz entsteht und was wir dagegen tun können, Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2021
- Dutton, Kevin: Schwarz. Weiß. Denken! Warum wir ticken, wie wir ticken, und wie uns die Evolution manipulierbar macht. Aus dem Englischen von Ursula Pesch, München: dtv, 2021
- Fereidooni, Karim/Höfl, Stefan E. (Hg.): Rassismuskritische Bildungsarbeit. Reflexionen zu Theorie und Praxis, Frankfurt a. M.: Wochenschau, 2021
- Funke, Hajo: Black Lives Matter in Deutschland. George Floyd und die Diffamierung von Achille Mbembe als Antisemit - eine Streitschrift über (post)koloniale Konflikte, Hamburg: VSA, 2021
- Georg, Eva: Haltung zeigen. Reagieren auf Diskriminierung, Rechtspopulismus und Rassismus in der Schule, Frankfurt a. M.: Wochenschau, 2021
- Geulen, Christian: Geschichte des Rassismus (Wissen), München: C.H.Beck, 4. aktualisierte Aufl., 2021
- Gewerkschafter*innen und Antifa gemeinsam Gegen Dummheit und Reaktion (Hg.): Der Ford-Streik in Köln 1973. Wer kämpft, kann verlieren, wer nicht kämpft, hat schon verloren!, Mannheim 2021
- Groth, Jana: Intersektionalität und Mehrfachdiskriminierung in Deutschland. Marginalisierte Stimmen im feministischen Diskurs der 70er, 80er und 90er Jahre (Gesellschaftsforschung und Kritik), Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2021
- Heinrich-Böll-Stiftung/nachtkritik.de in Zusammenarbeit mit weltuebergang.net (Hg.): Theater und Macht. Beobachtungen am Übergang (Schriften zu Bildung und Kultur, Bd. 15), Berlin 2021
- Hofbauer, Hannes /Kraft, Stefan (Hg.): Herrschaft der Angst. Von der Bedrohung zum Ausnahmezustand, Wien: Promedia, 2021
- Hosseini-Eckhardt, Nushin: Zugänge zu Hybridität. Theoretische Grundlagen - Methoden - Pädagogische Denkfiguren (Pädagogik), Bielefeld: transcript, 2021
- Jewell, Tiffany: Das Buch vom Antirassismus. 20 Lektionen, um Rassismus zu verstehen und zu bekämpfen. Illustriert von Aurélie Durand. Übersetzt von Elvira Willems. Lektoriert vom Institut für diskriminierungsfreie Bildung (IDB), Berlin: Zuckersüß Verlag, 2. Aufl., 2020
- Kelly, Natasha A.: Rassismus. Strukturelle Probleme brauchen strukturelle Lösungen! (Zündstoff), Zürich: Atrium, 2021
- Kempis, Franz von: Anleitung zum Widerspruch. Klare Antworten auf populistische Parolen, Vorurteile und Verschwörungstheorien, München: Mosaik, 3. Aufl., 2019
- Kersten, Jens/Rixen, Stephan/Vogel, Berthold (Hg.): Ambivalenzen der Gleichheit. Zwischen Diversität, sozialer Ungleichheit und Repräsentation (Gesellschaft der Unterschiede, Bd. 63), Bielefeld: transcript, 2021
- Kohout, Annekathrin/Ullrich, Wolfgang (Hg.): Digitale Bildkulturen. Bildproteste, Screenshots, Hassbilder, Netzfeminismus und Selfies. Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung (Schriftenreihe der bpb, Bd. 10616), Bonn 2021
- Kourabas, Veronika: Die Anderen gebrauchen. Eine rassismustheoretische Analyse von ›Gastarbeit‹ im migrationsgesellschaftlichen Deutschland (Kultur und soziale Praxis), Bielefeld: transcript, 2021
- Küppers, Carolin/Schneider, Martin (Hg.): Zwischen Annäherung und Abgrenzung. Religion und LSBTIQ* in gesellschaftlicher Debatte und persönlichem Erleben (Edition Waldschlösschen, Bd. 18/Geschichte der sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt in Deutschland nach 1945, Bd. 8), Berlin: Männerschwarm Verlag, 2021
- Liebscher, Doris: Rasse im Recht - Recht gegen Rassismus. Genealogie einer ambivalenten rechtlichen Kategorie (Suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2352), Berlin: Suhrkamp, 2021
- Melter, Claus (Hg.): Diskriminierungs- und rassismuskritische Soziale Arbeit und Bildung. Praktische Herausforderungen, Rahmungen und Reflexionen, Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2. erweiterte Aufl., 2021
- Perko, Gudrun/Czollek, Leah Carola/Eifler, Naemi (Hg.): Antisemitismus als Aufgabe für die Schulsozialarbeit. Expert_innen im Gespräch, Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2021
- Pomerantsev, Peter: Das ist keine Propaganda. Wie unsere Wirklichkeit zertrümmert wird. Aus dem Englischen von Klaus-Dieter Schmidt, München: DVA/SPIEGEL, 2020
- Saad, Layla F.: Me and White Supremacy - Warum kritisches Weißsein mit dir selbst anfängt. Bekämpfe Rassismus und verändere die Welt. Aus dem Englischen von Jürgen Neubauer, München: Penguin, 2021
- Sabel, Anna/Karadeniz, Özcan/Verband binationaler Familien und Partnerschaften (Hg.): Die Erfindung des muslimischen Anderen. 20 Fragen und Antworten, die nichts über Muslimischsein verraten. Mit Illustrationen von Morteza Rakhtala, Münster: Unrast, 2021
- Savoy, Bénédicte: Afrikas Kampf um seine Kunst. Geschichte einer postkolonialen Niederlage, München: C.H.Beck, 2. Aufl., 2021

Schönauer, Mats/Tschermak, Moritz: Ohne Rücksicht auf Verluste. Wie BILD mit Angst und Hass die Gesellschaft spaltet, Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2021

Seeliger, Martin: Soziologie des Gangstarap. Popkultur als Ausdruck sozialer Konflikte (HipHop Studies), Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2021

Springsgut, Katrin: Zwischen Zugehörigkeit und Missachtung. Empirische Rekonstruktionen zu studentischen Diskriminierungserfahrungen (Diversity und Hochschule), Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2021

Steinke, Ronen: Antisemitismus in der Sprache. Warum es auf die Wortwahl ankommt, Berlin: Dudenverlag, 2020

Teileisend e. V. (Hg.), verantwortlich: CLAIM - Allianz gegen Islam- und Muslimfeindlichkeit: Kompetenznetzwerk Islam- und Muslimfeindlichkeit. Beratungsangebote für Betroffene von antimuslimischem Rassismus. Kurzanalyse der Beratungslandschaft für Betroffene von antimuslimisch motivierten Übergriffen und antimuslimisch motivierter Diskriminierung in Deutschland, Heidelberg/Berlin 2020

Ufferfilge, Levi Israel: Nicht ohne meine Kippa! Mein Alltag in Deutschland zwischen Klischees und Antisemitismus, Stuttgart: Tropen, 2021

... zum Thema Migrationspädagogik

Bjegač, Vesna: Sprache und (Subjekt-)Bildung. Selbst-Positionierungen mehrsprachiger Jugendlicher im Bildungskontext (Mehrsprachigkeit und Bildung, Bd. 5), Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, 2020

Germershausen, Andreas/Kruse, Wilfried: Ausbildung statt Ausgrenzung. Wie interkulturelle Öffnung und Diversity-Orientierung in Berlins Öffentlichem Dienst und in Landesbetrieben gelingen können (Kultur und soziale Praxis), Bielefeld: transcript, 2021

... zu den Themen Migration und Migrationsgesellschaft

Brüggen, Niels/Dohle, Marco/Kelm, Ole/Müller, Eric (Hg.): Flucht als Krise? Flucht, Migration und Integration in den Medien und die themenbezogene Aneignung durch Heranwachsende, München: kopaed, 2021

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (Hg.): Migration, Religiosität und Engagement - unauflösbare Spannungsfelder? Perspektiven von Hacı-Halil Us-lucan, Anna Wiebke Klie und Thomas Klie (Soziale Arbeit kontrovers (SAk) 25), Berlin 2021

Heidebrecht, Brigitte: Fernreise daheim. Von Flüchtlingen, Kulturen, Identitäten und anderen Ungereimtheiten, Ludwigsburg: Verlag Große Sprünge, 5. überarbeitete und erweiterte Aufl., 2021

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. (ISS) (Hg.): Migration und Soziale Arbeit. Themenheft: Multi-

kulturelle Spannungsfelder und Multikulturalismus, 43. Jg., Heft 1/2021, Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2021

ogsa AG Migrationsgesellschaft (Hg.): Soziale Arbeit in der Postmigrationsgesellschaft. Kritische Perspektiven und Praxisbeispiele aus Österreich (Buchreihe der ogsa - Österreichische Gesellschaft für Soziale Arbeit, Bd. 1), Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2021

Schacht, Frauke: Flucht als Überlebensstrategie. Ideen für eine zukünftige Fluchtforschung (Postmigrantische Studien, Bd. 8), Bielefeld: transcript, 2021

Schulz, Andreas/Schwertel, Tamara (Hg.): Der lange Sommer der Flucht - 2015 und die Jahre danach. Diskurse, Reflexionen, Perspektiven, Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, 2020

... zu den Themen Jugendarbeit und Jugendhilfe

Arbeitsgemeinschaft Jugendliteratur und Medien (AJuM) der GEW (Hg.): Kinder-/Jugendliteratur und Medien in Forschung, Schule und Bibliothek (kjl&m 21.2). Themenschwerpunkt: „Ich vermisse mein Zuhause ...“. Fluchtgeschichten in Kinder- und Jugendmedien, 73. Jg., 2.Vj.2021, München: kopaed, 2021

Bär, Dominik/Roth, Roland/Csaki, Friderike (Hg.): Handbuch kinderfreundliche Kommunen. Kinderrechte kommunal verwirklichen (Kinderrechte und Bildung), Frankfurt a. M.: Debus Pädagogik, 2021

Bundesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e. V. (BAG OKJE) (Hg.): Stay with the Trouble. Politische Interventionen im Arbeitsfeld der Offenen Kin-

der- und Jugendarbeit (Forschungsbericht von Nils Schumacher/Moritz Schwerthelm/Gillian Zimmermann), Berlin 2021

Deutsche Jugendfeuerwehr im Deutschen Feuerwehrverband e. V. (Hg.): Gemeinsam Vielfalt gestalten! Angewandte Methoden und praktische Übungen aus dem Vielfaltprojekt der Deutschen Jugendfeuerwehr „Im Tandem für eine bunte Jugendfeuerwehrwelt!“, Berlin 2019

Roth, Roland: Junge Menschen und ihre Rechte in Schulen (Aktion Courage e. V., Bundeskoordination Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage (Hg.): Baustein 10), Berlin 2021

NEUES VON IDA-NRW

Arbeitsbereich „Re_Struct – Praxisentwicklung für rassismuskritische und intersektionale Perspektiven in Kommunen, Institutionen und Vereinen“ ist Mit-Herausgeber*in der Publikation „Rassismus in Institutionen und Alltag der Sozialen Arbeit und Bildung“



Re_Struct ist Mit-Herausgeber*in der Publikation „Rassismus in Institutionen und Alltag der Sozialen Arbeit und Bildung“. Zentral ist der Blick auf Organisationen, Institutionen und Behörden der Sozialen Arbeit und des Bildungsbereiches gerichtet. Die Expert*innen-Beiträge verdeutlichen, wie wirkmächtig Diskriminierung und Rassismus in Institutionen

und Organisationen sind und welche Auswirkungen dies insbesondere für betroffene Menschen hat und welche Gegenmaßnahmen getroffen werden können. Ausgewählte Felder der Sozialen Arbeit und Bildung werden in einem Sammelband aus der Perspektive der Wissenschaft/Forschung und Praxis analysiert und reflektiert. Anders als sonst üblich sollen nicht schriftlich produzierte Aufsätze veröffentlicht werden, sondern Texte, die dialogisch entstanden sind im Rahmen von Fachgesprächen, in denen Wissenschaft und Praxis miteinander institutionelle Diskriminierung und strukturellen Rassismus für verschiedene Felder der Sozialen Arbeit reflektieren und diskutieren. Hierzu gehört eine theoretisch-begriffliche Analyse ebenso wie die Untersuchung konkreter Vorkommnisse und deren Bedeutung für die jeweiligen Institutionen und die dort Handelnden, aber vor allem für betroffene Menschen, die institutionellem Rassismus ausgesetzt sind.

Online – Vernetzungstreffen zum Thema „Rechte Mädchen* in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“ Fokus Praxisreflexion

30. September 2021, 10.00 - 15.00 Uhr

Die Landesarbeitsgemeinschaft Mädchen*arbeit lädt in Kooperation mit der zivilgesellschaftlichen Ausstiegs- und Distanzierungsberatungsstelle NinA NRW und der Fachstelle für Rassismuskritik und Rechtsextremismusprävention IDA-NRW zum zweiten Vernetzungstreffen zum Thema „Rechte Mädchen* in der (Offenen) Kinder- und Jugendarbeit“ ein.

An diesem Tag soll der Fokus auf die eigene pädagogische Praxis in der (Offenen) Kinder- und Jugendarbeit gelegt werden und ein Austausch darüber stattfinden, welche Konzepte und Räume nötig sind, wenn weiße rechte Ideologien (z. B. in Form von Verschwörungserzählungen) in den Einrichtungen vertreten werden. Wie gestaltet sich pädagogische Praxis, wenn rechtsaffine weiße Mädchen* und weiße Mädchen* aus rechten Elternhäusern die Angebote besuchen? Diesem immer noch oft tabuisierten Thema wird sich in der Tagesveranstaltung aus rassismuskritischer Perspektive genähert. Hierfür werden zwei Expertinnen, Miki Welde und Alina Bongk, aus ihrer pädagogischen Praxis berichten.

Zielgruppe sind Pädagog*innen, die sich bereits selbstreflexiv mit Rassismus auseinandergesetzt haben und in der Mädchen*arbeit oder geschlechterreflektierten Kinder- und Jugendarbeit tätig sind. Das Anliegen ist, in diesem Vernetzungstreffen intersektionalen Perspektiven und Erfahrungen einen breiten Raum zu bie-

ten, weswegen 10 Plätze an BI_PoC-positionierte und 10 Plätze an weiß-positionierte Pädagog*innen vergeben werden. Die Teilnahmeanzahl ist auf 20 begrenzt. Anmeldungen sind möglich bis zum 19.09.2021 unter Angaben von Themen, Wünschen und Erwartungen an das Vernetzungstreffen.

Moderation: LAGM*A NRW

Anmeldeschluss ist der 19.09.2021.

Das Vernetzungstreffen wird über ZOOM stattfinden.

Weitere Infos und Anmeldung unter:

<https://maedchenarbeit-nrw.de/rechte-maedchen/>

Auf Grund der aktuellen Situation und abhängig von dem Erlass der Landesregierung NRW im Rahmen der Coronaschutzverordnung ist es erst Anfang August möglich einzuschätzen, ob die Veranstaltung als Präsenzveranstaltung durchgeführt werden kann. Die Veranstalter*innen geben hierzu mit Eingang der Anmeldung eine Rückmeldung.

Karima Benbrahim, Leiterin von IDA-NRW, zu Gast im Podcast Bildungsfrauen

Karima Benbrahim war zu Gast im Podcast Bildungsfrauen im Rahmen des EPALE (Electronic Platform for Adult Learning in Europe). EPALE ist eine mehrsprachige, offene Community für Lehr- und Ausbildungspersonal, ForscherInnen, WissenschaftlerInnen, PolitikerInnen und alle, die beruflich mit Erwachsenenbildung in Europa zu tun haben.

EPALE-Botschafterin Sabine Bertram zur Podcast-Folge:

„Rassismus gilt als schwieriges Thema, das schnell Abwehr erzeugt, wenn man es anspricht. ‚Ich bin doch nicht rassistisch‘ oder ‚Ich habe das doch nur nett gemeint‘ sind typische Ausrufe, die mir bei der Gelegenheit schon oft begegnet sind. Doch wie gestaltet man eigentlich ein pädagogisches Setting, in dem offen auch über schwere Themen gesprochen werden kann? Darüber und über viele weitere Aspekte spreche ich mit Karima Benbrahim. Sie leitet das Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen, kurz IDA NRW.

INFOS

Bericht der Unabhängigen Kommission Antiziganismus

Die im März 2019 von der Bundesregierung eingesetzte Unabhängige Kommission Antiziganismus hat der Bundesregierung Ende März 2021 einen mehr als 800-Seiten umfassenden Bericht mit über 60 Empfehlungen und sechs zentralen Forderungen vorgelegt.

<https://dserver.bundestag.de/btd/19/303/1930310.pdf>

Die Kommission formuliert sechs zentrale Forderungen:

1. Berufung einer*eines Beauftragten gegen Antiziganismus, der als Teil der Exekutive Maßnahmen zur Überwindung des Antiziganismus und Prävention ressortübergreifend koordinieren soll, und Einsetzung eines unabhängigen Beratungskreises
2. Schaffung einer ständigen Bund-Länder-Kommission
3. Umfassende Anerkennung des nationalsozialistischen Genozids an Sinti*zze und Rom*nja
4. Kommission zur Aufarbeitung des an Sinti*zze und Rom*nja begangenen Unrechts in der Bundesrepublik

Passend zum Themenschwerpunkt auf EPALE im 2. Quartal 2021 blicken wir aus unterschiedlichen Perspektiven auf die Themen Rassismus und Ungleichheit sowie die zugrundeliegenden gesellschaftlichen Strukturen. In unserem Gespräch geht es u. a. um unsere persönlichen Erfahrungen, um Potentiale von politischer Bildungsarbeit und um Fehlerkultur.“



Der Link zur Folge ist hinterlegt unter

<https://kurzelinks.de/iyn3>

und nach Registrierung bei EPALE abrufbar.

Deutschland

5. Anerkennung von geflüchteten Rom*nja als besonders schutzwürdige Gruppe
6. Umsetzung und Verstetigung von Partizipationsstrukturen, insbesondere durch die Entsendung von Minderheitenangehörigen in alle staatlichen Gremien, wie die Rundfunkräte und Landesmedienanstalten.

Die Stellungnahme des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma zum Bericht der Unabhängigen Kommission Antiziganismus (UKA) findet sich unter

<https://kurzelinks.de/3k9u>

Silence is complicity – Zur deutschen Medienberichterstattung über den anti-asiatischen Terroranschlag in Atlanta, von Kien Nghi Ha

„Mitten beim Schreiben eines Artikels über anti-asiatische Gewalt platzte die Nachricht über die Ermordung von acht Menschen durch den Amoklauf eines Weißen Mannes in Atlanta in mein Leben hier in Deutschland rein. Das Hauptziel waren sechs ostasiatische Frauen aus Korea und China. Obwohl ich mental nicht unvorbereitet war, hat mich die kaltblütige Brutalität schockiert. Die Opfer wurden am 16.03.2021 in drei asiatisch geführten Massagesalons erschossen: Daoyou Feng (44), Hyun Jung Grant (51), Suncha Kim (69), Soon Chung Park (74), Xiaojie Tan (49) und Yong Ae Yue (63) wurden von einem Weißen Frauenhasser gezielt ermordet, weil sie in asiatisch markierten Räumen als asiatische Frauen körperliche Pflegearbeit leisteten. Zu den weiteren Opfern zählen auch die ermordeten Delaina Ashley Yaun (33) und Paul Andre Michels (54) und der schwer verletzte Elcias Hernandez-Ortiz, die sich als Klient_innen zufällig zur Tatzeit am Tatort befanden.

Ohne Social Media und Internet hätte ich in Deutschland über die von mir gewöhnlich genutzten Mainstreammedien möglicherweise bis heute nichts über diesen rassistischen und frauenfeindlichen Anschlag erfahren. Ich hatte nur am 20.3.2021 in der morgendlichen Radio-Nachrichtensendung des Deutschlandfunks in der Zeit von 6 bis 9 Uhr die einmalige Chance einen 4-minütigen Bericht zu hören, der Atlanta und die aktuell grassierende anti-asiatische Gewaltwelle vor allem in New York und der San Francisco Bay Area zusammenfasst. Für den Deutschlandfunk war Atlanta ganz offensichtlich kein besonders wichtiges Ereignis, dem übertrieben viel Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Dem Sender kann ich allerdings zu Gute halten, dass er am 18.03. zwei sehr informative und spannende Interviews

mit der Journalistin Nhi Le und der Politikwissenschaftlerin Liya Yu in anderen Programmen gesendet hat, die ich jedoch ohne Podcast verpasst hätte.

Silence is complicity - das sollte jeder denkende Mensch in Post-Holocaust-Deutschland verstehen können.

[...] Ich hoffe, dass Atlanta zu einem turning point im medialen und vielleicht sogar im gesellschaftlichen Umgang mit anti-asiatischer Gewalt wird. Nicht nur in den USA, sondern auch in anderen Diasporen müssten anti-rassistische Forderungen erneut zur globalen Botschaft werden. Sicherlich besteht die Gefahr, dass eine solche Kampagne als Branding und Marketing benutzt werden kann und die Opfer durch missbräuchliche Aneignung erneut viktimisiert werden. Dagegen hilft nur ein bewusster Umgang und ggf. massiver Protest. Eine konzertierte mediale und politische Initiative würde uns die Chance eröffnen nicht nur auf strukturelle und institutionelle Ausschlüsse hinzuweisen, sondern auch andere Communities und Aktivist_innen of Color anzusprechen. Das hat nicht nur strategische Gründe, weil asiatische Communities in der Diaspora häufig isoliert und zersplittert agieren, aber auch in der Gesellschaft politisch und kulturell bisher eher schwach aufgestellt sind. Vor allem ist gleichberechtigte interkommunale Solidarität bei der gleichzeitigen Beachtung von Differenzen in und zwischen Individuen, Organisationen und Communities der einzige Weg eine tatsächlich befreiende Politik des Anti-Rassismus zu leben.“

Der komplette Artikel ist nachzulesen auf www.migazin.de unter:

<https://kurzelinks.de/wgij>

Stellungnahme des Projekts Mädchen* nach Flucht der LAG Mädchenarbeit NRW e. V. zu Sammelunterkünften

„Kinder und Jugendliche, insbesondere Mädchen* und junge Frauen*, die nach der Flucht in deutschen Sammelunterkünften leben müssen, sind durch die Wohnsituation völlig schutzlos von Gewalt, Krankheiten und (Re-)Traumatisierungen bedroht. Dazu kommt, dass ihnen hier der Zugang zu Bildung verwehrt wird und damit eine massive Benachteiligung im späteren Berufsleben vorprogrammiert ist. In unserer aktuellen Stellungnahme fordern wir u.a. eine radikale Änderung dieser menschenrechtswidrigen Verhältnisse in deutschen Sammelunterkünften.

Wir fordern:

- Dezentrale Unterbringungen in Gebiete mit guter Erreichbarkeit zu Infrastrukturen, psychosozialen Einrichtungen und Bildungsorten
- Einen Zugang zum Bildungssystem, z.B. die Bereitstellung der benötigten technischen Geräte und Räumlichkeiten für die Teilnahme an digitalen Bildungsangeboten
- Eine stabile und gerechte medizinische und psychologische Versorgung, welche von geflüchteten Menschen selbstbestimmt wahrgenommen werden kann ...“

Die vollständige Stellungnahme ist aufrufbar unter <https://kurzelinks.de/zxh5>

#wirlassenunsnichttrennen – ein offener Brief jüdischer und muslimischer Initiativen

Jüdische und muslimische Organisationen und Initiativen haben einen gemeinsamen offenen Brief veröffentlicht, in dem sie sich gegen die Projektion des Nahost-Konflikts auf hier lebende jüdische und muslimische Menschen verwehren und sich gegen Antisemitismus und antimuslimischen Rassismus wenden. Sie machen auf die vielfältige Arbeit der letzten Jahre aufmerksam, die sie für die Entwicklung von Freundschaften, Bündnissen und Allianzen investiert haben, und kritisieren die mediale Darstellung, die ihnen das Gefühl vermittelt, dass jüdische und muslimische Menschen gegeneinander ausgespielt werden. Der Brief im Wortlaut:

„Wir als jüdische, muslimische, jüdisch-muslimische Organisationen, Initiativen und Bündnisse, sowie Einrichtungen, die Räume für jüdisch-muslimische Begegnung geschaffen haben, schreiben diesen Offenen Brief, weil wir nicht hinnehmen, dass der Konflikt im Nahen Osten unser Zusammenleben und unsere politische und kulturelle Arbeit in Deutschland zerstört.

Wir haben in den letzten Jahren, unter schwierigen Bedingungen und in komplexen Prozessen, vielfältige Allianzen, Bündnisse und Netzwerke zwischen jüdischen und muslimischen Organisationen, Communities und Individuen aufgebaut, die wir gegen eine neue Welle des Hasses und der Propaganda verteidigen wollen. Denn, wann immer der Nahost-Konflikt hier ausgetragen wird, leiden auch wir darunter!

Deshalb wollen wir zwei Dinge festhalten:

1. Wir verurteilen Antisemitismus und anti-muslimischen Rassismus

Wir verurteilen jede Art von Antisemitismus und anti-muslimischen Rassismus, sowie jede Form von Gewalt und Hass, wie etwa die jüngsten Angriffe auf Synagogen in Bonn oder in Gelsenkirchen. Wir verwehren uns dagegen, dass Jüd:innen und Muslim:innen hierzulande für die Geschehnisse im Nahen Osten verantwortlich gemacht werden, sei es durch physische Gewalt oder durch entsprechende Darstellungen in den sozialen Medien. Diese Zuschreibung ist Ausdruck von Antisemitismus und anti-muslimischem Rassismus, die Gegenwart und Zukunft unseres Miteinanders hierzulande gefährden. Genau dagegen richtet sich unsere vielfältige Arbeit seit vielen Jahren.

Jüdisch-muslimische Beziehungen sind alles andere als selbstverständlich. Wir haben viel investiert um gegenseitiges Vertrauen aufzubauen, um dadurch auch vor

Fragen nicht zurückzuschrecken, die uns gegenseitig irritieren und befremden. Diese Fragen sind mit komplexen historischen Dynamiken verwoben, die Leid und Traumata beinhalten. Wir haben gelernt, Differenzen auszuhalten, auch wenn dies nicht immer leichtfällt. Wir haben auch viele Gemeinsamkeiten entdeckt und Ziele formuliert, wie wir als Jüd:innen und Muslim:innen in Deutschland miteinander leben wollen und können, und was wir im Zusammenleben auch von der Mehrheitsgesellschaft erwarten. Deshalb lassen wir unsere jüdisch-muslimischen Freundschaften, Bündnisse und Allianzen weder für politische Zwecke instrumentalisieren noch auf den Nahost-Konflikt reduzieren.

2. Es muss Raum für unterschiedliche Haltungen zum Nahost-Konflikt geben.

Der Nahost-Konflikt ist ein "Hot Button Issue" jüdisch-muslimischer Beziehungen - dessen sind wir uns bewusst. Dass unterschiedliche Haltungen zum Nahost-Konflikt bestehen, ist nachvollziehbar. Unsere jeweiligen Perspektiven sind von unterschiedlichen Sozialisierungen, Erfahrungen, Wissensbeständen, und Emotionen bestimmt. Dafür muss es in einer offenen, pluralistischen und demokratischen Gesellschaft Raum geben. Mit diesen Differenzen müssen und können wir leben, denn sie bestehen nicht nur zwischen Jüd:innen und Muslim:innen, sondern auch innerhalb verschiedener Gruppen. Wir stellen aber auch fest, dass der Nahost-Konflikt nicht der Regelfall jüdisch-muslimischer Beziehungen ist; er ist keine Notwendigkeit des Muslimisch- oder Jüdischseins, sondern eine spezifische Situation, zu der jede und jeder sich verantwortungsvoll verhalten kann. Wir gehen zudem davon aus, dass der Nahost-Konflikt kein zwingendes Thema jüdisch-muslimischer Beziehungen und Gespräche sein muss. Unsere Arbeit ist von einer Fülle an unterschiedlichsten Themen geprägt, das soll auch so bleiben. Wir lassen unsere Arbeit nicht auf die Nahost-Thematik reduzieren.

Online unter

<https://www.wirlassenunsnichttrennen.de>



TERMINE

Rassismuskritik & kritisches Weißsein – Ein Seminar zur Stärkung einer rassismuskritischen pädagogischen Haltung

Termin: 16. August und 4. Oktober 2021, 10.00 - 16.00 Uhr

Infos: FUMA Fachstelle Gender & Diversität NRW
Tel: 02 01 / 18 50 88-0
<https://www.gender-nrw.de>

Vernetzungstreffen für weiße Pädagog*innen der Mädchen*arbeit mit Fokus Praxisreflexion und Verbündet-Sein

Termin: 27. August 2021, 10.00 - 15.00 Uhr

Ort: Online

Infos: Landesarbeitsgemeinschaft Mädchen*arbeit in NRW
Tel: 02 02 / 7 59 50 46
lag@maedchenarbeit-nrw.de
<https://maedchenarbeit-nrw.de/>

Teamer*innen-Schulung für die politische Bildung: refl:act – Kein Ort für Antisemitismus und Rassismus

Termin: 27.–29. August 2021, 3.–5. September 2021

Ort: Köln

Infos: Kölnische Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit / refl:act
Tel: 02 21 / 3 38 22 30
bildung@koelnische-gesellschaft.de
<https://www.koelnische-gesellschaft.de/>
Flyer unter <https://kurzelinks.de/qqq>

Empowerment für Fachkräfte of Color, BIPOC* in pädagogischen oder sozialarbeiterischen Handlungsfeldern

Termin: 13. September 2021, 10.00 - 17.00 Uhr

Ort: Online

Infos: Hochschule Düsseldorf, Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften
Tel: 02 11 / 43 51-26 00
weiterbildung.sk@hs-duesseldorf.de
<https://soz-kult.hs-duesseldorf.de/>
Anmeldung unter <https://kurzelinks.de/jzyp>

Vernetzungstreffen zum Thema „Rechte Mädchen* in der (Offenen) Kinder- und Jugendarbeit“ mit Fokus Praxisreflexion

Termin: 30. September 2021, 10.00 - 15.00 Uhr

Ort: Online

Infos: Landesarbeitsgemeinschaft Mädchen*arbeit in NRW / NinA NRW / IDA-NRW
Tel: 02 02 / 7 59 50 46
lag@maedchenarbeit-nrw.de
<https://maedchenarbeit-nrw.de/>

Rassismus in Alltag und Institutionen der Sozialen Arbeit. Wahrnehmen und angemessen agieren

Termin: 7. Oktober 2021, 10.00 - 17.00 Uhr

Ort: Düsseldorf

Infos: Hochschule Düsseldorf, Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften
Tel: 02 11 / 43 51-26 00
weiterbildung.sk@hs-duesseldorf.de
<https://soz-kult.hs-duesseldorf.de/>
Anmeldung unter <https://kurzelinks.de/jyhj>

IDA-NRW wird gefördert vom

Ministerium für Kinder, Familie,
Flüchtlinge und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen



Online-Ausgabe

www.ida-nrw.de/publikationen/ueberblick/